

„Ekstase des ersten Sehens“

Die Skizzenbücher von Max Beckmann

Wer in zwei Weltkriegen an die Wirklichkeit des Lebens gekettet wurde, sich Jahre voller Angst vor den Nazis in einer Mansarde verstecken musste, dem vergehen alle Illusionen. Dem versagen die Kräfte, versiegen die Quellen der Inspiration. Nicht so bei Max Beckmann. Er schuf – gegen alle Widerstände – ein großes Werk. Es zählt heute zu den am besten dokumentierten Kapiteln der neueren Kunstgeschichte. Die wesentlichen Bereiche – seien es Gemälde, Aquarelle und Pastelle, sei es die Druckgraphik – liegen in sorgsam herausgegebenen Werkverzeichnissen vor. Allein eine Gruppe seiner Arbeiten war der Aufmerksamkeit und dem Spürsinn der Forschung entgangen: Die Skizzenbücher. Sie begleiteten den großen Magier durch ereignisreiche einundfünfzig Jahre seines Lebens zwischen 1900 und 1950. Noch wenige Tage vor seinem Tode am 27. Dezember, als er am Central Park in New York zusammenbrach, führte er „Skizzenbuch.“

Vierundvierzig von ihnen – Kladden, Papier- und Wachstuchhefte, Notiz-Blocks, liniert, kariert – gelangten im Frühjahr 1984 als Schenkung in die National Gallery of Art, Washington, dem berühmten Haus in Sichtweite des Capitols.

Andrew Robison, Leiter der Abteilung „Prints and Drawings“ (WK 11/2004), notierte: „Wir erhielten in der Tat den besten Überblick. In den Skizzenbüchern sieht man seinen vollständigen künstlerischen Werdegang, die Entwicklung seines Stils, die Konstanz wie den Wechsel, seine unmittelbare Reaktion auf eine Szene.“

2003 gab er das Startzeichen zur wissenschaftlichen Erschließung des ungehobenen Schatzes. Und am 9. Februar 2011 konnte die Max Beckmann Gesellschaft, München, im Rahmen einer öffentlichen Präsentation das Ergebnis vorstellen. Zwei stattliche Bände. Ein Blick in die Werkstatt des Meisters; in die rätselhaften Anfänge schöpferischen Handelns.

Davon sprach Mayen Beckmann, die Enkelin des Künstlers. Klaus Schrenk, Direktor der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, hob hervor: „Mit den wissenschaftlich anspruchsvollen, gediegen und schön gestalteten Bänden ist das Ziel einer wichtigen Etappe der Beckmann-Forschung erreicht – und sind zugleich die besten Voraussetzungen geschaffen für die weitere Forschung ..“

Skizzenbücher bewahren „seine [Beckmanns] unmittelbare Reaktion auf eine Szene.“ Sie verzeichnen Geschehnisse, die sich im Innern des Künstlers ereignen. Geschehnisse, die ihn zwingen, Block, Bleistift und Farbkreide in die Hand zu nehmen.

Kein Zögern, keine Rücksicht

Ernst Ludwig Kirchner kannte diesen Augenblick, angefüllt von der „Ekstase des ersten Sehens.“ Vier Worte, die umfassen, was ihn aufwühlte und durchströmte, wenn ihn plötzlich ein Motiv, eine Situation ansprang. Kein Zögern, keine Rücksicht auf gestalterische Gesetze. Allein die Empfindung, einem unwiederbringlichen Moment Form und Ausdruck geben zu müssen, ließ ihn handeln: „Jetzt muss ich zupacken.“ Dabei skizzierte er weniger, was er sah. Vielmehr: Was er sah, löst tief in ihm schlummernde Bilder aus. Der Künstler „ekstasierte“, war „außer sich“, hielt als Lauschender das in ihm aufschäumende Geschehen fest in zuvor nie gekannten Linien. „Der beste Prüfstein für die künstlerische Arbeit ist doch die Skizze. In ihrer unmittelbaren Ekstase erfasst sie die reinsten und feinsten Gefühle des Schaffenden.“ Deshalb trug Kirchner ein Skizzenbuch bei sich, „wo immer er ging und stand.“

Gleiches berichtet ein Freund von Max Beckmann. „Immer muss er Skizzenbücher in der Tasche gehabt haben, wo er ging und stand.“

Der achtzehnjährige August Macke schrieb seinen Eltern: „Fast immer habe ich auf der Straße das Skizzenbuch zur Hand, um Bewegungen von Menschen und Tieren allmählich voll

beherrschen zu lernen, denn das lehrt einen kein Professor, und es ist das Wichtigste, was es gibt.“

Edvard Munch bewahrte die kleinen Begleiter seines künstlerischen Alltags in Koffern auf – 159 Skizzenbücher mit 3 742 Skizzen schließlich – die er mit sich nahm, wenn er von einem seiner Ateliers in ein anderes zog.

Picasso sprach sie an wie Freunde – und sie antworteten: „Je suis le CAHIER“.

Und von Otto Modersohn ist überliefert: „Er ließ alle Jacken nach dem Kauf sogleich umändern. Eine große Innentasche für sein Skizzenbuch, das war ihm wichtig.“

Skizzenbücher: Vor-Arbeit oder selbständige Gattung

Lange galten Skizzenbuch und Skizzenbuchblatt als Vor-Arbeit, als Erinnerungshilfe, die ein kommendes Geschehen – zumeist auf der Leinwand – vorbereitet. Das Wort Skizze stammt von italienisch „schizzi“, Spritzer. Dem entspricht englisch sketch“, französisch „esquisse.“ In der deutschen Sprache meint es die Vorbereitung einer später zur Entscheidung anstehenden Sache. Skizze ist Notiz, Entwurf.

Michelangelo soll sie verbrannt haben, sobald sie „ausgedient“ hatte. Leonardo da Vinci empfand ebenso: „.. der Maler soll sich kurze Erinnerungen in seine Skizzenbücher machen und sie nachher für seine Zwecke verwenden.“

So geistern Skizzenbuch und Skizze schon lange mit dem Stigma des buchstäblich Vorläufigen durch die Kunstgeschichte. Doch was sich an diesem Ort bei Marc, Macke und Meidner, Picasso und Kirchner, Beckmann und Baumeister, Grosz, Jorn, Rainer und Stöhrer wirklich ereignet, ist damit nicht erfasst, nicht einmal berührt. Es gibt Anzeichen, dass sich das Skizzenbuch allmählich aus der Rolle des Zuträgers befreit. In mancher Studierstube hat man gemerkt: Es lohnt sich, über die Bedeutung dieser Gattung im Gesamtgeschehen schöpferischer Arbeit nachzudenken. Zweifellos haben sich mit der Entdeckung der Skizzenbücher neue Forschungsfelder erschlossen. Und es könnte sein, dass mit der Veröffentlichung der Skizzenbücher von Max Beckmann mancher liebgewordene Erbhof umgebaut werden muss. Die unscheinbaren Begleiter geben Einblick in den Alltag und die besonderen Nachdenklichkeiten des Künstlers. Dem Wissen um Max Beckmann fügen sie ein eigenes Kapitel hinzu: Eine gar nicht so kleine Ergänzung des Beckmannpanorama.

An einer Stelle konnte man schon den „Durchblick“, die kluge Reaktion beobachten: Lange spielten die Skizzenbücher in Ausstellungen keine Rolle. Klaus Gallwitz (WK 10/2005) war einer der ersten, der diese Barriere übersprang. 2005 zeigte er im Museum Frieder Burda anlässlich der Ausstellung »Max Beckmann in Baden-Baden« dreißig Skizzenbuchblätter und ermöglichte den direkten Vergleich von Skizze und Gemälde. Hier die spontane Linienschrift. Dort der langsamere Duktus der Ölmalerei.

Skizzenbücher: Ort der Einsamkeit.

Gemälde, Aquarelle und Pastelle, Zeichnungen, druckgraphische Arbeiten sind für die Öffentlichkeit bestimmt. Nicht so das Skizzenbuch mit seiner kostbaren Fracht; kostbar vor allem für den Künstler. Hier findet er eine letzte Zuflucht, jenen Bereich, in welchem er seine einsamsten und zugleich aufregendsten Stunden verbringt. Die erste Begegnung mit einem Bildgegenstand verdichtet ein Erleben, das er mit niemandem teilen kann – und will. Künstler empfinden mit feinen Sinnen, was für das Auge des Publikums bestimmt ist und was nicht. Edvard Munch liebte seine Abgeschlossenheit und verteidigte, was ihm allein gehörte: „Einsam, wie ich immer war.“

Kirchner erging es 1926 in Berlin nicht anders. Er skizzierte „wie wild.“ Dann schrieb er seiner Lebensgefährtin Erna Schilling in Davos-Frauenkirch: „Ich sende Dir heute 2

Skizzenbücher als eingeschriebene Geschäftspapiere.“ Er wollte sie bei seiner Rückkehr vorfinden und öffnen. Er allein. Niemand sonst.

Picassos späte Gefährtin Françoise Gilot hielt fest: „Das Skizzenbuch war sein Begleiter, Spiegel seiner Träume, durch und durch aufrichtig und gerade darin durch und durch privat, persönlich.“

Künstler stehen mit allen Erfolgen und Niederlagen, allem Ruhm, aller Missgunst und allem Neid in der Öffentlichkeit. Die Folge: Sie brauchen eine Rückzugsmöglichkeit, ein Refugium. Hier, an verborgenem Ort, oft auf Papier mit abgerundeten Ecken, Rotschnitt und Wachstucheinband, herrschen nicht jene Gesetze, die andere schrieben. Im Skizzenbuch ist der Künstler frei. Er muss keine Rücksichten nehmen, kann die Normen der Welt ignorieren. Andrew Robison sprach mit Blick auf Max Beckmann von „einem unbetretbaren Rahmen, der die Skizzenbuchblätter umgibt.“

Beckmann schützte sich – und das konsequent. Ein Freund langer Jahre resümierte: „Ich habe nie ein Skizzenbuch von ihm in der Hand gehabt.“

Skizzenbücher: Ort der Nähe.

Heute, mehr als sechzig Jahre nach Max Beckmanns Tod, können wir die stillen Räume seines Alleinseins betreten. Wir dürfen seine Skizzenbücher „in die Hand nehmen“, ohne ihn zu stören. Die Begegnung bedeutet Nähe zum künstlerischen Prozess und zu einer großen Persönlichkeit. Die lebenslang aufrechterhaltene, schützende „Unnahbarkeitszone“ ist aufgehoben. Dem Betrachter öffnet sich eine Welt voller Linien, Kürzel, Runen, Chiffren. Sie fangen Wirklichkeit ein, führen zu einem neuen Alphabet. Max Beckmann kennzeichnete die Buchstabenfolge als „metaphysischen Code“. Wer in Skizzenbüchern „liest“, merkt: Es gibt Dinge, die lassen sich nur ausdrücken durch Kunst.

Skizzenbücher: Der heißeste Ort schöpferischen Handelns

Die Skizzenbücher stehen „Am Anfang.“ Eine herausgehobene Stelle im schöpferischen Prozess. Hier erreicht der Künstler die höchste Energiedichte. Alles, was entsteht, verdankt sich einer Glut, die danach wie im Urknall zerburst. Von nun an sinkt die Temperatur. Jeder Schritt von der Skizze weg zur Zeichnung, zum Gemälde mindert die Energiedichte des Anfangs.

Ein großer Kenner, Dieter Koeplin, beschrieb diesen Verlust: „Die Skizzen haben gewöhnlich ein Feuer, das den Bildern fehlt.“

Kirchner wusste das: „Ein Werk, aus der Ekstase des ersten Sehens geboren, ist meist viel packender und stärker“, notierte er und ergänzte: „Ich lernte den ersten Wurf schätzen, sodass die ersten Skizzen für mich den größten Wert hatten. Was habe ich mich geschunden, das zu vollenden auf der Leinwand, was mir in der Skizze wie selbstverständlich gelang.“

Manchmal gewann die ekstatische Glut Dauer. An einem Sommertag des Jahres 1910 füllte er an den Moritzburger Teichen nördlich von Dresden die Seiten seines Skizzenbuches mit der immer neue Linien hervorrufenden Beweglichkeit seines kindlichen Modells Fränzi Fehrmann. 32 kostbare Blätter „in einem Zug“.

Skizzenbücher: Begleiter im Alltag

Wer Skizzenbücher durchsieht, erlebt manche Überraschung. Einerseits begegnet er einem Menschen mit hohen Ansprüchen – oft aber auch seinem von Banalitäten gespeisten Alltag. Max Beckmann hat, wie August Macke, Picasso, Kirchner, Munch, Baumeister und Jorn, das Skizzenbuch auch dazu benutzt, Alltagsdinge aufzuschreiben: Namen, Adressen, Telefonnummern, Daten, Verabredungen, Fahrpläne, Geldausgaben, Einkaufslisten, Bild-

und Graphikverzeichnisse, Rahmengrößen, Buchtitel, Literaturzitate, tagebuchartige Notizen und Texte zu bildnerischen Problemen.

Willi Baumeister macht sich Gedanken über den „Niedergang des Seherlebnisses“, Asger Jorn über den „kommunistischen Charakter religiöser Gemeinschaften“ und Max Beckmann über die „Metaphysik des Stofflichen.“

Manchmal geht es kurios zu und eben auch banal: Edvard Munch zankt sich jahrelang mit Nachbarn herum: „Sie zerschlagen Fenster, führen Hunde mit sich, stehlen Äpfel.“ Dann ärgert er sich, weil „die Leute frei an meinem Strand baden. Wird mich die Baderei an der Arbeit hindern?“ Auch beschimpft er immer wieder das Finanzamt, das Angaben zu seinen Einkünften verlangt: „Ich werde zur Steuer voll herangezogen, wenn ich meine Geistesprodukte verkaufe. Es ist ein Schildbürgerstreich und ein Skandal, meine Zeit mit solchem Unsinn zu zerstören. Ich bin der einzige Maler auf der Welt, der so behandelt wird.“ Kirchner legt sich eine Einkaufsliste zurecht, wenn er mit dem Fahrrad vom Wildboden nach Davos fuhr: Milch, Butter, Socken, Wein. Einmal notiert er: „Cigaretten nicht gut. Sie schmecken aber besser wie gar keine.“ Ein andermal: „Herr Jessen ist ein grosser Affe. Seine Frau hingegen ein Kamel.“

Skizzenbücher im Kunsthandel und im Museumsbesitz

Ein Skizzenbuchblatt von Max Beckmann im Kunsthandel zu erwerben, ist kaum möglich. Selten taucht etwas auf. 2004 konnte Hauswedell und Nolte, Hamburg, ein „Selbstbildnis mit Krankenpflegeruniform und Autobrille“, 1915, nur 14,8 x 12 cm groß, signiert, mit Ortsangabe und Datierung versehen, aufrufen. Nach heftigem Bietgefecht wurde es für brutto 100.920.- Euro zugeschlagen.

Bei Edvard Munch ist die Situation ähnlich. Schon zu seinen Lebzeiten erreichte kaum eine Arbeit den Markt. Er stoppte früh jeden Verkauf von Gemälden und Zeichnungen. Ein Skizzenbuch wegzugeben, stand außerhalb dessen, was er sich vorstellen konnte. Der Grund: Er plante ein eigenes Museum und wollte – das schrieb er in seinem letzten Skizzenbuch – „der Stadt Oslo seine Werke schenken.“ Was dann auch geschah.

Eine kleine Ausnahme mag es aber gegeben haben: 1942 mitten im Krieg besuchte ein deutscher Soldat den schweigsamen Maler. Munch wünschte eigentlich keinen Kontakt mit den Besatzern, ließ ihn mehrfach abblitzen. Doch schließlich siegte Hans Joakim Soltau in seiner Hartnäckigkeit. Als er ihm dann gegenüber saß im kargen Atelier auf Gut Ekely, führte seine Begeisterung dazu, dass Munch ihm einige Skizzenbuchblätter schenkte. Der Gast in Uniform bedankte sich später in einem Brief – der erhalten blieb. So wissen wir, was damals geschah.

Ganz anders ist die Lage bei Ernst Ludwig Kirchner. Großzügig krönte er manche Gelegenheit, schnitt oder riss ein Blatt aus dem Skizzenbuch heraus – heute eine spannende Chance, es an den ursprünglichen Ort zurück zu ordnen und dadurch die Echtheit nachzuweisen. Eine große Anzahl – ein- bis zweitausend Blätter – gelangte nach seinem Tode in den Handel. Sie stammen aus aufgelösten Skizzenbüchern. 1968 versteigerte das Auktionshaus Kornfeld und Klipstein 335, 1985 81 Blätter.

Alexander Dückers erwarb 1986 für das Kupferstichkabinett Berlin eine Sammlung von 201 Skizzenbuchblättern, die Kirchner seinen „täglichen Begleitern“ entnommen und neu zusammengestellt hatte. Vergleichbare Kollektionen besitzen das Museum der Stadt Aschaffenburg, das Folkwang Museum Essen und das Saarland Museum Saarbrücken. Vor allem aber das Kirchner Museum Davos verfügt mit 160 Skizzenbüchern und zahlreichen Einzel-Blättern aus der Schenkung Roman Norbert Ketterer über das Gros dessen, was Kirchner in diesem Bereich schuf – mehr als 10 000 Blätter.,

Und auch von Asger Jorn sind im Kunsthandel immer wieder Skizzenbuchblätter anzutreffen. Sie durchliefen zumeist ein strapaziöses Schicksal. Jorn musste Blätter aus dem Umschlagrücken, aus der Verleimung, entlang der Perforierung lösen/reißen/schneiden, um

sie zu verkaufen. Sie waren seine kleinste Münze im Kampf ums Überleben. Wieland Schmied resümierte: „Die Gründe liegen in der Armut jener Jahre.“ Heute sind sie Zeugnisse seiner großen gestalterischen Kraft und seines harten Alltags.

Skizzenbücher: Ein Glücksfall. Eberhard Grisebach schrieb 1920 an Edvard Munch: „Die Bedeutung der Skizze ist in unserer Zeit neu entdeckt worden. Hier muss man beginnen zu verstehen und zu deuten.“

Gerd Presler